

Die kaufmännischen Bildungsanstalten von Österreich und Mitteldeutschland, mit Nutzenanwendungen auf schweizerische Verhältnisse

Autor(en): **Bernet-Hanhart, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1906)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kaufmännischen Bildungsanstalten von Österreich und Mitteldeutschland, mit Nutzenanwendungen auf schweizerische Verhältnisse. *)

Von Prof. Th. Bernet-Hanhart, Prorektor der Kant. Handelsschule in Zürich.

Soeben bin ich von einer Reise aus Deutschland und Belgien zurückgekehrt, auf der sich mir Gelegenheit bot, neuerdings einige Lehranstalten kennen zu lernen, die das kaufmännische Unterrichtswesen höherer und höchster Stufe in mustergültiger Weise vertreten.

Die nachstehenden Ausführungen und Erörterungen beruhen indes zumeist auf meinen Beobachtungen und Erfahrungen anlässlich einer gemeinsam mit Prorektor Schurter, dem Leiter der Handelsklassen der höhern Töcherschule Zürich, im Frühsommer 1903 ausgeführten Studienreise, wobei wir durch zahlreiche Schulbesuche und eingehende Besprechungen mit erfahrenen Fachmännern in Frankfurt a. M., Dessau, Braunschweig, Leipzig, Dresden, Aussig, Prag, Wien und Linz ein viel genaueres und reicheres Bild vom hochentwickelten kommerziellen Bildungswesen Mitteldeutschlands und Österreichs gewinnen konnten, als das uns zugängliche umfangreiche Druckschriftenmaterial es uns ermöglicht hatte. Auf frühern Reisen hatte ich bereits einerseits norddeutsche Handelslehranstalten und anderseits das kaufmännische Bildungswesen von Baden, Bayern und Württemberg aus eigener Anschauung kennen gelernt, ferner die Handelsschulen in Paris und — last, but not least — diejenigen unseres eigenen Landes deutscher und romanischer Sprache.

In dieser Zeitschrift darf ich selbstverständlich nicht zu viel Raum für meine Ausführungen beanspruchen und muss mich daher darauf beschränken, neben Bruchstücken aus meinen Reiseberichten Mitteilungen und Erörterungen über einzelne wichtigere Beobachtungen und Fragen zu bieten, indem ich versuche, unter Darstellung des im Auslande Gesehenen und Gelernten Nutzenanwendungen für unsere Verhältnisse zu ziehen. Besondere Aufmerksamkeit wurde den höhern und mittleren Handelsschulen gewidmet als derjenigen Schulstufe, an welcher der Verfasser wirkt, und es beziehen sich infolgedessen auch die nachstehenden Mitteilungen zumeist auf diese Schulkategorie. Wenn manche Leser daraus einige Belehrung und Anregung gewinnen, so dass sie sich mit der einen oder andern Frage näher beschäftigen und persönlich Stellung zu ihr nehmen, so ist der Zweck dieser Abhandlung erfüllt.

*) Nachdruck ohne besondere Erlaubnis nicht gestattet.

Übersicht über die kommerziellen Bildungsanstalten von Österreich und Mitteldeutschland, insbesondere über die Organisation und Frequenz der höheren Handelsschulen.

In Österreich bestehen gegenwärtig folgende Kategorien von kommerziellen Lehranstalten:

1. Handelshochschulen. a. Die „Wiener Exportakademie des K. K. österreichischen Handelsmuseums“ (vom Handelsministerium subventioniert);

Lehrziel: Höhere handelswissenschaftliche Ausbildung, insbesondere für den Aussenhandel.

b. Die Handelshochschule, Stiftung Revoltella, in Triest.¹

Lehrziel: Höhere fachwissenschaftliche Ausbildung im Allgemeinen.

Ausserdem bestehen an der Wiener Handelsakademie; der K. K. Handelsakademie in Graz und an der deutschen Handelsakademie in Prag einjährige Kurse für Abiturienten von Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) mit einem rein fachlichen Unterrichtsprogramm.

2. Vierklassige höhere Handelsschulen, sogenannte Handelsakademien, von kaufmännischen Korporationen, Kommunen, Ländern und dem Staate unterhalten.

Lehrziel: Vermittlung einer ausreichenden allgemeinen Bildung, wie sie für die Gewährung des Einjährig-Freiwilligen-Rechts verlangt wird, und zugleich einer höhern kommerziellen Bildung. — Aufnahmealter: ca 14 Jahre als Mindestalter. — Es ist dies diejenige Schulart, über deren Lehrplan, einzelne Fächer, Unterrichtszeit usw. im vorliegenden Aufsätze besonders eingehend berichtet werden wird.

3. Zweiklassige (sogenannte niedere) Handelsschulen, von Kommunen, Ländern, Vereinen oder Privaten unterhalten.

Lehrziel: Kaufmännische Vorbildung für den Klein- und Mittelhandel, insbesondere das Detailgeschäft.

Fächer: Kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Korrespondenz, Handels- und Wechselkunde, Handelsgeographie, Warenkunde, Unterrichtssprache, fremde Sprachen, Kalligraphie, Stenographie.

Unterrichtszeit: ca. 30 wöchentliche Unterrichtsstunden.

4. Kaufmännische Fortbildungsschulen, selbständig oder an Tages-Handelsschulen, Handelsakademien oder zweiklassige Schulen angegliedert, meist von kaufmännischen Körperschaften unterhalten.

Lehrziel: Weiterbildung der in der Praxis stehenden Handelslehrlinge.

Unterrichtszeit: zwei bis drei Jahre bei ca. 6—12 wöchentlichen Unterrichtsstunden.

5. Fachkurse von kürzerer Dauer, selbständig von Privaten oder Vereinen organisiert oder an Handelsakademien oder andere kommerzielle Lehranstalten angelehnt. Das Lehrziel ist hier ein durchaus verschiedenes, beschränkt sich oft auf Spezialfächer (Bankkurse, Kurse über Zollwesen, kaufm. Kurse für Juristen etc.).

Für die Gruppe 2, 3 und 4 hat das Unterrichtsministerium Normallehrpläne entworfen.

Inspektion. Sämtliche Handelsschulen werden durch den K. K. Zentralinspektor und eine Reihe anderer Inspektoren für den kommerziellen Unterricht beaufsichtigt.

Frequenzverhältnisse. Die Wiener Exportakademie zählte im Jahre 1905 83 ord. Hörer in den beiden Jahreskursen und 82 Hörer in der allgemeinen Abteilung.

Die höhern Handelsschulen wiesen 1905, ungerechnet die damit verbundenen Annexanstalten (Fortbildungs- und Spezialschulen und Kurse), folgende Schülerzahlen auf:

1. Handelsakademie	Wien	745	Schüler
2. Tschechische Handelsakademie	Prag	451	„
3. Deutsche Handelsakademie	Prag	303	„
4. Handelsakademie (deutsch)	Aussig a. E.	264	„
5. K. K. Handelsakademie (Staatsanstalt)	Graz	237	„
6. Handelsakademie (tschechisch)	Chrudim	147	„
7. Handelsakademie „	Königgrätz	165	„
8. Handelsakademie (deutsch)	Linz	90	„
9. Tschechische Handelsakademie	Pilsen	103	„
10. Deutsche höhere Handelsschule	Brünn	113	„
11. Tschechische Handelsakademie	Brünn	124	„
12. Deutsche Handelsakademie	Pilsen	135	„
13. Deutsche Handelsakademie	Olmütz	151	„
14. Handelsakademie	Innsbruck	88	„
15. K. K. Handelsakademie (polnisch)	Lemberg	90	„
16. Handelsakademie (tschechisch)	Proßnitz	110	„
17. K. K. Handelsmittelschule (italienisch)	Trient	77	„
18. Handelsakademie (deutsch)	Gablonz	108	„
19. K. K. Handelsakademie (italienisch)	Triest	93	„
20. Handelsakademie (deutsch)	Reichenberg	112	„
21. Höhere Handelsschule (polnisch)	Krakau	77	„
22. Die Neue Wiener Handelsakademie des Wiener kaufmännischen Vereines (I. Jahrg. mit 2 Parallel- abteilungen		80	„
Summa		3863	Schüler

Zweiklasige (niedere) Handelsschulen gibt es in Österreich 52 mit ca. 6300 Schülern, Mädchenhandelsschulen gibt es 28 mit ca. 2700 Schülerinnen und kaufmännische Fortbildungsschulen 82 mit über 10000 Schülern. Die grösste kaufmännische Fortbildungsschule, — nicht nur Österreichs, sondern der ganzen Welt — dürfte die Gremial-Handelsfachschule in Wien sein; sie zählt 83 Klassen mit weit über 4000 Schülern und 150 Lehrern.

Die Übersicht über das kommerzielle Bildungswesen im Deutschen Reiche zeigt ein noch vielgestalteteres Bild.

Seit 1898 sind dort 5 Handelshochschulen gegründet worden, über deren Frequenz (im Wintersemester 1905/6) folgende Zahlen vorliegen:

	Gesamtzahl	ord. Stud.	Davon Abiturienten höherer Mittelschulen	Reichs- deutsche	Ausländer.
1. Leipzig	588	588	403	266	322
2. Aachen	29	15	15	14	1
3. Cöln	1776	304	111	263	41
4. Frankfurt a. M.	712	172	112	145	27

5. Berlin wird erst im Herbst 1906 eröffnet werden; das Gebäude für annähernd 4 Millionen Fr. ist im Bau. Auch der Neubau in Cöln, der als ein imposantes Gebäude an dem durch einen gewaltigen Warenverkehr belebten Rheinstrom sich erhebt, sieht seiner Vollendung entgegen; der Voranschlag rechnet mit 4,6 Mill. Fr.

Da Aachen für seine Handelshochschule dieselben hohen Anforderungen betr. die Vorbildung der Studierenden festhält, wie sie allgemein für die Universitäten und technischen Hochschulen gelten, m. a. W. den vollständigen Besuch eines Gymnasiums oder sonst einer gleich hohen Mittelschule verlangt, so bleibt dort die Studentenzahl beträchtlich hinter den Zahlen der übrigen Hochschulen zurück, die auch junge Leute mit nur neunjähriger Schulbildung und nachheriger zwei- bis dreijähriger Praxis als reguläre Studierende aufnehmen. Diese letztern bilden von den reichsdeutschen Studierenden sogar durchwegs die Mehrheit. Nur ganz wenige haben eine höhere Handelsschule absolviert, so z. B. in Leipzig nur 7 Deutsche gegenüber 188 Ausländern.

Diese Tatsache findet ihre Erklärung darin, dass auffallenderweise im ganzen Deutschen Reiche u. W. nur 5 von Gemeinden oder öffentlichen Korporationen unterhaltene „Höhere Handelsschulen“ bestehen, in Aachen, Hannover, München u. a. O. Nur diese wenigen Handelsschulen gehören streng genommen in die Kategorie der „höhern“ Mittelschulen, d. h. entsprechen der Stufe der deutschen Oberrealschulen oder unserer schweizerischen bis zur Maturität führenden kantonalen oder städtischen

Bildungsanstalten. Wie ganz anders sind die Verhältnisse in der Schweiz, die neben einer Handelshochschule und einer Handelsakademie 22 höhere Handelsschulen zählt.

Neben oder statt der höhern Handelsschulen gibt es in vielen Städten Deutschlands noch:

a. mittlere Handelsschulen, schlechthin „Handelsschulen“ genannt, mit 3 oder 4 Jahreskursen, die ein oder zwei Jahre später einsetzen, als unsere Sekundar- oder Bezirksschulen; also nach vorangegangennem 7—8jährigem Schulbesuch. Diejenigen von Cöln, Dresden, Leipzig, Stuttgart und Chemnitz sind die bedeutendsten mit 329, 184, 136, 108 und 78 Schülern.

Diese Handelsschulen bezwecken, ihren Schülern kaufmännische Fachbildung und allgemeine Bildung zugleich zu vermitteln. Sie sollen demnach, wenn auch zum Teil auf Grund anderer Lehrstoffe, annähernd denselben Grad allgemeiner Bildung gewähren wie die Progymnasien und Realschulen. Die Lehrpläne entsprechen denn auch mehr oder weniger denjenigen der ebengenannten Schulkategorie, um so mehr, als man ängstlich darauf bedacht ist, Lehrplan und Reifeprüfung der Abiturienten so zu gestalten, dass ihnen die Einjährig-Freiwilligen-Berechtigung gesichert bleibt. Allerdings ist zu konstatieren, dass die sächsischen Handelslehranstalten den kaufmännischen Bildungselementen einen viel breitem Raum gewähren als die entsprechenden preussischen und bayrischen Schulen.

b. Handelsrealschulen d. h. Realschulen, auch Realgymnasien, mit kaufmännischen Fachkursen. Ausser in Hamburg, Altona, Aachen, Mainz, finden sich solche Realschulen namentlich im Königreich Bayern, wo 23 Realschulen Handelskurse aufweisen. Letztere sind organische Bestandteile der Realschulen; während in den untern Klassen Lehr- und Stundenpläne für sämtliche Schüler gleich sind, treten in den beiden obersten Klassen, die der 3. und 4. Bezirksschul- oder Gymnasialklasse bei uns entsprechen, an Stelle von Zeichnen und darstellender Geometrie 4 Stunden Handelskunde und kaufmännische Arithmetik. Die Schüler nehmen mit den übrigen Realschülern an der Abschlussprüfung teil und haben lediglich statt einer Aufgabe aus der darstellenden Geometrie eine solche aus den Handelsfächern zu bearbeiten.

Nach dem vollständigen Besuche einer mittleren Handelsschule, resp. Handelsrealschule und bestandener Einjährig-Freiwilligen-Prüfung machen die jungen Leute regelmässig noch eine Lehrzeit in einem Handelshause durch, die wegen der bessern Vorbildung dieser Lehrlinge auf zwei Jahre abgekürzt wird.

Mehrere Handelslehranstalten führen einen sog. „Höheren Fach-

kursus“, d. i. ein einjähriger Kursus hauptsächlich für Abiturienten von Gymnasien und Realschulen. Bei 32—34 wöchentlichen Unterrichtsstunden sollen die Schüler möglichst rasch mit den Handelswissenschaften und modernen Sprachen vertraut gemacht werden; der allgemein bildende Unterricht, z. B. Deutsch, fällt ganz weg. — Daneben gibt es auch Handelsschulen niederer Stufe, meist als niedere Handelskurse bezeichnet, d. s. einjährige Kurse, die von Absolventen der Volksschule vor ihrem Eintritt in die Berufslehre besucht werden; auch hier tritt die allgemeine Bildung gegenüber der fachlichen sehr zurück. Solche Schulen finden sich in Gnesen, Koblenz, Dresden und andern sächsischen Städten.

Mit kaufmännischen Fortbildungsschulen (Handelslehrlingsschulen und Vereinskursen) ist Deutschland sehr gut versehen; es finden sich solche, seit ihre Wichtigkeit fast überall anerkannt wird, jetzt in allen Städten von einiger Bedeutung. An Hand der mir zugänglichen Angaben berechne ich deren Zahl auf 401 mit ca. 81000 Schülern.

Besonders bemerkenswert ist, dass diese kaufmännischen Fortbildungsschulen in grösseren deutschen Städten und ebenso in Österreich für alle Lehrlinge direkt oder indirekt obligatorisch sind, und dass der Unterricht in diesen Pflichtschulen in deutschen Städten und in Linz — je 6 Stunden per Woche — regelmässig in die Geschäftszeit fällt. Nur in Wien, wo der Schulbesuch für die Handelslehrlinge gleichfalls obligatorisch ist, findet der Unterricht abends nach 7 Uhr statt, je 2 mal 3 Stunden, oder 3 mal 2 Stunden per Abend nacheinander. Indirekt obligatorisch sind viele dieser Schulen in dem Sinne, dass die Handelslehrlinge nur dann vom Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule für Handwerker usw. befreit werden, wenn sie mindestens 6 Unterrichtsstunden an der kaufmännischen Fortbildungsschule besuchen.

Was endlich die kaufmännische Ausbildung des weiblichen Geschlechtes anbetrifft, so ist es damit vielfach sehr schlimm bestellt. Abgesehen von einigen Fachkursen des Wiener Kaufmännischen Vereins gibt es m. W. keine ausländische Handelsschule, wo Knaben und Mädchen in gemischten Klassen unterrichtet werden, und nur an wenigen Orten bestehen an den öffentlichen Handelsschulen besondere Abteilungen (Frankfurt a. M., Aussig) oder einzelne Kurse für Mädchen; an den meisten Orten wird die Ausbildung der künftigen weiblichen Handelsgehilfen Privatschulen überlassen. Staatliche Handelsfachschulen für das weibliche Geschlecht soll es in ganz Deutschland nur drei geben, nämlich in Braunschweig („Höhere Handelsschule für Damen“, mit 1 Jahreskursus), ferner

in Posen und Rhaydt als besonderen Abteilungen der dort bestehenden „Königl. Handels- und Gewerbeschulen für Mädchen“.

Auf die niedern Handelsschulen und deren Verhältnisse zu den höhern werde ich noch näher eingehen; vorher möchte ich einige Vergleiche mit unsern Verhältnissen ziehen.

Die Organisation der Handelshochschulen in Deutschland und Österreich weicht von der in Zürich getroffenen Eingliederung der Handelswissenschaften in die Lehrgegenstände der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität schon äusserlich dadurch sehr ab, dass erstens in Frankfurt und in Aachen die Handelswissenschaften nicht an einer eigentlichen Universität, sondern an einer Akademie, bezw. technischen Hochschule ihre Heimstätte haben, dass zweitens in Leipzig die handelswissenschaftlichen Fächer zurzeit an der Universität noch nicht zugelassen sind, sondern in einem besondern neu und sehr schön eingerichteten Handelshochschulgebäude von Lehrern der Handelsmittelschule doziert werden, während für juristische, national-ökonomische und geographische Vorlesungen die Studierenden auf den Besuch der Universität angewiesen sind, dass drittens in Berlin, Köln und in Wien (Exportakademie) die Handelshochschulen durchaus selbständige Anstalten bilden ohne Anlehnung an irgendeine andere Lehranstalt, dass endlich viertens die Abiturientenkurse österreichischer Handelsakademien an diese höhern Handelsschulen angegliedert sind. Aus dieser verschiedenen Organisation geht hervor, dass Zürich auch die einzige Hochschule des deutschen Sprachgebiets sein kann, die für die Studierenden der Handelswissenschaften eine Doktoratsprüfung schaffen konnte. — In Belgien bestehen mehrere Handelshochschulen und höhere Handelskurse, teils als Abteilungen von Universitäten, teils als selbständige Anstalten. Am Institut sup. de Commerce d'Anvers kann seit 1905 das „Doctorat en sciences commerciales“ erworben werden.

Wer aus der Schweiz kommt, wo Staat oder Gemeinde teils selbst kaufmännische Schulen unterhalten, teils sie sehr kräftig finanziell unterstützen, dem fällt aber ein anderer, für die Entwicklung des Handelsschulwesens folgenschwerer Unterschied noch viel mehr auf, nämlich die Tatsache, dass in diesen Ländern die Öffentlichkeit kaum die Pflicht empfindet, für die berufliche Ausbildung der künftigen Handelsbeflissenen zu sorgen. Von allen besuchten Städten unterhalten nur Aussig und Frankfurt a. M. eigene städtische Handelsmittelschulen. Sonst sind entweder besondere Handelsschulvereine oder kaufmännische Korporationen Träger der staatlicherseits schwach subventionierten Schulen. Zahlreiche grosse, stark frequentierte Handelsschulen sind Unterneh-

mungen einzelstehender Privatpersonen, für welche der Besitz und die Direktion solcher Schulen ein mehr oder minder einträgliches Gewerbe bildet. Aber auch Handelsschulen öffentlichen Charakters müssen sich zum grössten Teile selbst erhalten.

Die Voraussetzung hierfür bilden viel höhere Schulgelder, als sie bei uns denkbar wären, und die fatale Konsequenz ist, dass die höhern Handelsschulen — abgesehen von wenigen Stipendiaten — nur der begüterten Intelligenz offen stehen. Unangenehme Begleiterscheinungen sind auch die ungenügenden Lokalitäten, die überfüllten Klassen mancher Anstalten und andere Mängel in schulhygienischer Beziehung.

Während bei uns in höchst anerkennenswerter Weise die meisten Schulleitungen die Schaffung kleiner Parallelklassen anstreben — hierin gefördert und unterstützt vom Eidgenössischen Handelsdepartement — so dass für schweizerische Handelsmittelschulen Klassenstärken von 20—25 und für die Fortbildungsschulen des Schweiz. Kaufm. Vereins solche von 6—12 Schülern als Norm zu betrachten sind, trifft man im Auslande überfüllte Klassen von der untersten bis zur obersten Stufe. Wie bezeichnend ist's doch, dass eine Handelsakademie in ihren Publikationen besonders hervorhebt, sie sei die erste höhere Handelsschule in Österreich, an welcher schon bei 40 Schülern gleicher Stufe Parallelklassen errichtet worden seien. Und in der Tat bedeutet das einen anerkennenswerten Fortschritt, wenn man sieht, dass öffentliche und private Schulen ungeteilte Klassen von 55 und mehr Schülern führen. Eine rühmliche Ausnahme macht Leipzig mit Klassenbeständen von 16—23 Schülern an der Mittelschulabteilung.

Niedere Handelsschulen.

Wenn das schweizerische Handelsschulwesen bei einer Vergleichung mit demjenigen deutscher und österreichischer Länder im allgemeinen sehr ehrenhaft dasteht, so ist immerhin ein Manko unsererseits nicht zu leugnen.

Unsern Schweizerstädten fehlt, abgesehen von Winterthur (Handelsklasse der städtischen Industrieschule), Burgdorf, Frauenfeld, Zug und andern kleinern Orten eine Kategorie von Schulen, nämlich die der sog. niederen Handelsschulen, die namentlich in Österreich für sehr wichtig und aller Förderung wert geachtet werden. Ja, sie werden nach Aussage kompetenter Fachleute eine noch grössere Bedeutung erlangen, weil einerseits die höhern Handelsschulen Österreichs aus bisher dreiklassigen zu vierklassigen umgewandelt worden sind, und weil infolge des Obligatoriums der Fortbildungsschule und der Verlegung des Unterrichts in die

Geschäftszeit die Handelsfirmen immer mehr darauf sehen, womöglich nur solche junge Leute als Lehrlinge einzustellen, welche den notwendigen Unterricht schon vor Eintritt in die Lehre erhalten haben und infolgedessen vom Zwangsfortbildungsschulbesuch befreit sind. Daher die starke Frequenz dieser Schulkategorien. In Sachsen sind die niedern Handelsschulen den höhern als Parallelabteilungen angegliedert, und sie umfassen dort nur einen Jahreskurs, während sie in Österreich durchwegs zwei Jahreskurse zählen und meistens selbständige Anstalten sind. Töcherschulen mit mehr als 2 Jahreskursen gibt es im Auslande m. W. gar nicht.

Die naheliegende Frage, ob auch in der Schweiz ein Bedürfnis nach der Gelegenheit zur Erlangung einer abgerundeten kaufmännischen Bildung elementarer Art bestehe, muss unzweifelhaft bejaht werden. Die Antwort darauf gibt die Tatsache, dass an den deutschschweizerischen höhern Handelsschulen die untern Klassen regelmässig zwei-, drei- bis viermal so viel Schüler aufweisen als die oberste Klasse. An den westschweizerischen Schulen liegen die Verhältnisse in bezug auf die französisch sprechenden Schüler ähnlich. Mangels besonderer Handelsschulen niedern Grades bevölkern diese Elemente, welche nur die untersten Klassen zu absolvieren beabsichtigen, diese Klassen; wie ein Bleigewicht belasten sie den Unterricht und hemmen den Fortschritt der übrigen Schüler. Sie selbst profitieren von diesem Unterricht, der sie bloss mit den Anfängen, Bruchstücken einer höhern kaufmännischen Bildung vertraut macht, bei weitem nicht soviel, als wenn ihnen eine abgerundete Bildung elementarer Art vermittelt würde.

Die praktischen Kaufleute führen eine Menge Gründe an, warum es für viele Handelsbranchen unerlässlich sei, dass die jungen Leute eine dreijährige Lehrzeit durchmachen und dieselbe spätestens in ihrem 16. Altersjahre antreten. Wo entweder wirkliche Bedürfnisse des praktischen Handels, oder die Notwendigkeit bald Geld zu verdienen, oder endlich die unzureichenden Fähigkeiten des Schülers, den Grund bilden, dass nur die untern Klassen besucht werden, ist hiegegen kaum etwas einzuwenden.

Schafft man also nicht eine anderweitige Bildungsgelegenheit für diese jungen Leute, so werden aller Bemühungen und Klagen zum Trotz die ganz ungleichen Frequenzverhältnisse der untern und obern Klassen unserer höheren Handelsschulen fortbestehen. Solange aber der Bund — im Gegensatz zu andern Staaten und im Gegensatz zu seiner eigenen Praxis auf dem Gebiete des gewerblichen und landwirtschaftlichen Bildungswesens, wo von einer Beschränkung der Subventionsberechtigung

auf die Schulen mit mindestens drei Jahreskursen keine Rede ist — an seinen Bedingungen festhält, ist auf eine gedeihliche Entwicklung und auf Neugründungen solcher niederer Handelsschulen nicht zu hoffen. Man wird vielmehr weiterhin erleben, dass zweiklassige Handelsschulen, die als solche den örtlichen Bedürfnissen bestens dienen, nur des Bundesgeldes halber mit einem künstlichen, von den meisten Schülern nicht besuchten Aufbau versehen werden. Es ist gut, wenn je und je auf die prinzipielle Unrichtigkeit der Bestimmung, laut welcher nur höhere Handelsschulen einerseits und Fortbildungskurse andererseits vom Bund subventioniert werden können, hingewiesen wird; vorläufig wird aber das Reglement dennoch nicht geändert werden. Statt der Ausscheidung besonderer ein- oder zweiklassiger Handelsschulabteilungen an den schon bestehenden Anstalten, was am zweckmässigsten wäre, werden daher die höhern Handelsschulen vorläufig nach einem erträglichen Modus vivendi suchen müssen.

Wenn in derselben Klasse die einen Schüler eine abgerundete, kommerzielle Bildung elementarer Art, die andern eine zweckmässige Vorbereitung für den anschliessenden höhern Unterricht erhalten sollen, so sind das grundverschiedene Bildungszwecke. Und dennoch sollte bei der Ausarbeitung oder Revision der Lehrpläne, bei der Einteilung der Schüler und sonst eine Kombination beider Zwecke ohne zu schwere Beeinträchtigung des einen wie des andern versucht werden. Diese Rücksichtnahme macht vielleicht eine Reihe von Schiebungen gegenüber dem alten Lehrplan notwendig. So könnten in den untern Klassen die Grammatik der deutschen, französischen und englischen Sprache, ebenso die einfache, die amerikanische und italienische Buchhaltung, die Wechsellehre, deutsche Handelskorrespondenz, Kalligraphie, Stenographie, Maschinenschreiben, Naturgeschichte und Physik abschliessend behandelt werden, während Warenlehre und Chemie, Bank- und Börsenwesen, Volkswirtschaftslehre, Handelsrecht, Übungskontor, neue Fremdsprachen, ganz der obern Abteilung vorbehalten blieben. Und wenn die Einführung des Obligatoriums der Fortbildungsschule wie in Österreich die indirekte Folge haben sollte, dass der Zudrang zu den untern Handelsklassen sich noch mehr steigern sollte, so schiene es angezeigt, ein schärferes Auseinanderhalten der beiden Bildungsrichtungen schon bei der Einteilung der neuen Schüler in die Parallelklassen zu versuchen. Dann wäre auch eine entsprechende Bifurkation im Lehrplan denkbar, indem z. B. für die Klassen der voraussichtlich nur die untere Abteilung besuchenden Schüler die Zahl der Mathematikstunden vermindert, diejenige der Buchhaltungs- und Arithmetikstunden unter abschliessender Behandlung der Kontokorrentrechnung

vermehrt würden. Selbstverständlich müsste, schon um nicht der Bundes-subvention verlustig zu gehen, für die Schüler dieser Klassen die Möglichkeit gewahrt bleiben, schliesslich auch noch in die höhern Klassen übertreten zu können, obgleich anzunehmen ist, dass davon nicht sehr häufig Gebrauch gemacht würde.

Lehrpläne.

Über die Lehrpläne der kaufmännischen Fortbildungsschulen besteht eine grosse Literatur. Es sind zahlreiche Broschüren darüber geschrieben und Abhandlungen in der „Zeitschrift über das gesamte kaufmännische Unterrichtswesen“ und andern Fachblättern veröffentlicht worden. Ich konstatiere nur, dass eine Übereinstimmung der Lehrpläne weder für die deutschen noch für die österreichischen Fortbildungsschulen besteht.

Dagegen bestehen in Österreich sowohl für die niederen (zweiklassigen) als für die höhern (vierklassigen) Handelsschulen von der Regierung vorgeschriebene Lehrpläne in Kraft, die im allgemeinen als gut anerkannt werden.

Der Normallehrplan für vierklassige Handelsakademien stimmt im grossen Ganzen mit dem zur Zeit in Kraft bestehenden Lehrplan der Kantonalen Handelsschule in Zürich überein. Immerhin sind die deutsche Sprache und die Geschichte mit weniger Stunden bedacht, ebenso das dort fakultative Turnen, während kaufmännische Arithmetik, Stenographie, deutsche Handelskorrespondenz und namentlich englische Sprache und Korrespondenz eine grössere Stundenzahl aufweisen; die italienische Sprache (oder Böhmisch oder Spanisch) ist alternativ mit Französisch oder Englisch nur Wahlfach.

Was sodann die sächsischen Lehrpläne anbetrifft, in denen, wie schon bemerkt, wegen des Einjährig-Freiwilligen-Rechtes die allgemein bildenden Fächer eine weitgehende Berücksichtigung finden müssen, so ist zu sagen, dass auch diese Lehrpläne im grossen Ganzen sich mit den unsrigen decken; es fehlen nur ganz die italienische Sprache und das Übungskontor. Auch an den sächsischen Schulen ist den Fächern Deutsch und Geschichte eine geringere Stundenzahl eingeräumt als in Zürich, wogegen Mathematik, englische und französische Sprache und Stenographie viel höhere Zahlen aufweisen.

Bei einer Kritik und Vergleichung schweizerischer Lehrpläne mit den ausländischen (nicht nur den deutschen und österreichischen, sondern auch den französisch-belgischen und italienischen) ist sehr zu berücksichtigen, dass diese letztern viel leichter aufzustellen waren als jene in der Schweiz,

weil in den genannten Ländern ausser der Muttersprache nur noch die französische (oder die deutsche) und die englische Sprache obligatorisch sind. Bei uns rührt die grosse Schwierigkeit für die Aufstellung eines rationellen, nicht überladenen Lehrplanes hauptsächlich daher, dass für viele — nicht alle — schweizerischen Handelsschulen noch die dritte Landessprache als obligatorisches Fach vorgeschrieben ist und mit mindestens drei Wochenstunden per Klasse eingesetzt werden muss. Im Ausland ist die italienische Sprache durchwegs fakultativ, ebenso in Böhmen die tschechische und in Belgien die holländische Sprache. Auch das ist in unseren deutsch-schweizerischen Sprachverhältnissen begründet, dass die deutschen und österreichischen Handelsschulen für das Fach der deutschen Sprache mit weniger Stunden auskommen als die schweizerischen Lehranstalten. Ohne noch weiter auf die auch im einzelnen trefflich ausgearbeiteten Lehrpläne des österreichischen Unterrichtsministeriums und der deutschen Handelslehranstalten, die ja jeder Interessent sich leicht verschaffen kann, einzutreten, wende ich mich nun der Besprechung der einzelnen Unterrichtsfächer zu.

Einzelne Fächer.

Die nachstehenden Mitteilungen beruhen auf eigenen Beobachtungen und Mitteilungen von Fachmännern, also auf einem möglichst ausgiebigen und zuverlässigen Material. Immerhin ist zu bemerken, dass es mir begreiflicherweise nicht möglich war, an jeder Anstalt den Unterricht in allen Hauptfächern zu besuchen, um so weniger als mir daran lag, je-
weilen eine volle Stunde dem Unterricht in dem betreffenden Fache beizuwohnen.

Mein besonderes Interesse galt natürlich den Handelsfächern. Da ist nun in erster Linie hervorzuheben, dass an keiner der von mir besuchten Schulen die verschiedenen Handelsfächer unter einem Sammelnamen zusammengefasst erscheinen wie in Neuenburg mit seinem „Bureau théorique et pratique“. Buchhaltung, Rechnen, Korrespondenz und Kontorarbeiten, Handels- und Wechsellehre werden im Unterrichtsprogramm und Stundenplan scharf auseinandergehalten. Es wird jedes Fach für sich in systematischer Weise behandelt; denn jedes derselben erheischt eine besondere Methodik und Didaktik. So wenig man Naturgeschichte, Physik, Chemie und Warenlehre unter dem Sammelnamen „Naturkunde“ zusammenfasst (auf der Sekundarschulstufe ist dies ja noch möglich), ebenso wenig empfiehlt es sich, die Handelsfächer in eine einzige Disziplin zusammenzuziehen. Wo die Personalverhältnisse es gestatten, dürfte es dagegen zweckmässig sein, den gesamten Handelsfachunterricht

in ein und derselben Klasse dem gleichen Lehrer zu übertragen; das ist ja die sicherste Garantie dafür, dass die nötige Verbindung der einzelnen Fächer ganz ungezwungen erfolgt.

1. **Übungskontor.** Bekanntlich sind die Leiter der Übungskontore wohl einig über den hohen Wert dieses Faches, dagegen noch nicht über die beste Form des Übungskontor-Betriebs. Daher war auch der Besuch der verschiedenen Arten Übungskontor für mich von ganz besonderem Werte. Das Übungskontor ist die Überleitung zur kaufmännischen Praxis. Die Erreichung einer möglichst selbständigen Tätigkeit der Schüler in der Ausführung der Kontorarbeiten im Waren- und Bankgeschäft unter steter Berücksichtigung aller Fachdisziplinen, ist das Ziel dieses Unterrichtsfaches. Hierbei wird auf eine weitgehende praktische Einschulung der Jünglinge in sämtlichen Arbeiten des kaufmännischen Kontors Gewicht gelegt; die Schüler sollen vor allem eine gewisse Gewandtheit und Sicherheit erlangen, um bei Eintritt in die Praxis alle einem angehenden Kommissar üblicherweise zugewiesenen Bureauarbeiten sofort und richtig ausführen zu können. Neben einer vielseitigen Übung in der Korrespondenz und Buchhaltung, neben der Verwertung der Kenntnisse in Arithmetik, Handelsbetriebslehre, Handelsrecht, Usanzkunde etc., soll auch die Anwendung der in der Praxis üblichen Kontoreinrichtungen für den manipulativen Dienst (Maschinenschreiben, Kopieren der Briefe, Registratur, Kontrollen usw.) nicht fehlen.

Während diese Grundsätze fast allen Übungskontoren gemeinsam sind, unterscheiden sie sich dagegen in der Art der Organisation und des Betriebes. Unter Verweisung auf die reichhaltige Literatur, namentlich auf die übersichtliche Arbeit von R. Stern, *Musterkontore*, Täubner, 1903, darf ich mich wohl auf die Besprechung weniger typischer Hauptformen beschränken.

a) **Das Wiener Musterkontor.** Klassenweiser Unterricht. Alle Schüler führen die Korrespondenz eines Geschäftshauses und die Verbuchung der Geschäftsfälle in ihren eigenen Büchern und Heften durch.

Es war einer der bedeutendsten Handelsfachlehrer Österreichs, der mich beim Besuche seiner Kontorstunden mit den Worten begrüßte: „Unser Musterkontor ist keineswegs die beste Form desselben, aber die einzig mögliche, wenn ein Lehrer 40 und mehr Schüler in einer Klasse hat.“ In der Tat, wenn ein Lehrer einer so grossen ungeteilten Klasse diesen Unterricht zu geben hat, so kann es sich nicht um ein Übungskontor im strengen Wortsinne handeln, sondern, wie ich es an den meisten Schulen in Wien getroffen habe, nur um kombinierte Kontorarbeiten, wie sie auch an der Mehrzahl der schweizerischen Handels-

schulen — allerdings nicht an jenen, die sich eine möglichst gute Vorbereitung auch in praktischer Richtung zum Ziele gesetzt haben — gebräuchlich sind. Diese Unterrichtsform ist auch deswegen beliebt, selbst wo viel kleinere Klassen bestehen, weil sie viel weniger als die übrigen Arten des Übungskontors, praktische Kenntnisse und aussergewöhnliche Arbeitsleistung des leitenden Lehrers erfordert.

b) Das Sternsche Musterkontor an der Leipziger Handelshochschule unterscheidet sich von der geschilderten Kontorform dadurch, dass einige Schüler, die wöchentlich abwechseln, die verschiedenen Arbeiten einzeln in der Weise ausführen, dass der eine das Memorialbuch, ein anderer das Kassabuch, ein dritter das Hauptbuch, ein vierter die Hilfsbücher führt, ein fünfter die Fakturen anfertigt und ein sechster die Korrespondenz. Alle andern, oft 40 und mehr Studierende aber arbeiten in der Weise mit, dass ein jeder nach den lauten Angaben der leitenden, vom Lehrer fortwährend kontrollierten Schüler den vollständigen Geschäftsfall (Buchhaltung, Korrespondenz etc.) in seine eigenen Hefte einschreibt. Was mich mehr gefesselt hat, als die Art des Kontorbetriebes an der Handelshochschule von Leipzig war die Persönlichkeit des Leiters, der über eine erstaunliche Kenntnis aller möglichen Branchen, Betriebsformen und Usanzen verfügt und für sein Kontor eine ungemein reichhaltige und vielseitige Kollektion von Original-Geschäftspapieren, Marktberichten und Formularen gesammelt hat, die dort aufliegt.

c) Das Prager oder Odenthalsche Musterkontor. Professor Deimel, der Nachfolger des Altmeisters der Handelsfachlehrer Odenthal, führt dort das Kontor in der Weise, dass die Klasse in vier selbständige, miteinander in regelmässigem Verkehr stehende Firmen (drei Warengeschäfte und eine Bank) eingeteilt wird, so dass 4—6 Schüler je eine Firma bilden und die Korrespondenz und Buchhaltung derselben möglichst selbständig besorgen. Alle fertig gestellten Schriftstücke sind dem Lehrer abzugeben. Nachdem der Lehrer die Schriftstücke geprüft hat, lässt er sie an die Adresse einer anderen der vertretenen Firmen weitergehen, deren Anteilhaber dann die Antworten und notwendigen Buchungen anfertigen. Als Wegleitung benutzt Professor Deimel Wolfrum's „Aufgabensammlung für Musterkontorunterricht“. In ganz gleicher Weise führt Prof. Bruggaser sein Musterkontor in Linz.

Dieselbe Methode fand ich ferner an der Exportakademie in Wien, nur wurden dort sechs Firmen in verschiedenen Ländern unter Verwendung der fremden Sprachen für Korrespondenz und Buchhaltung miteinander in Beziehung gesetzt, nach einer anderen Aufgabensammlung von Wol-

frum, betitelt das „Internationale Übungskontor“. Ob diese Methode mit so weitgehender Berücksichtigung der fremden Sprachen empfehlenswert sei, hängt in erster Linie von dem Grade der Beherrschung der Fremdsprachen seitens der Schüler und teilweise selbst der Lehrer ab. Nach diesem „Internationalen Übungskontor“ arbeitet auch die V. Klasse der Kant. Handelsschule Zürich seit drei Jahren, und die hiebei gemachten Erfahrungen führen mich dazu, dieses Kontor als eine für die höchste Stufe, auch für Handelshochschulen, besonders geeignete Form zu empfehlen.

d) Das Neuenburger Übungskontor oberster Stufe ist ähnlich organisiert. Die kleinen Klassen sind in 10—15 Firmen eingeteilt, so dass jeder einzelne oder höchstens zwei Schüler zusammen eine Firma auf verschiedenen ausländischen Plätzen bilden. Es wird aber keine Aufgabensammlung verwendet, sondern die Schüler arbeiten ihren Geschäftsplan jeweilen für einige Tage selbst aus und unterbreiten ihn dem Lehrer zur Prüfung und Ergänzung.

e) Behlolaewecks Musterkontor. In Linz habe ich noch eine andere Art des Musterkontorunterrichts getroffen. Der bekannte Herausgeber der Zeitschrift für Buchhaltung, Prof. Behlolaeweck, gibt seinen Schülern eine Aufgabe in die Hand, die sämtliche Briefe schon gedruckt enthält; es sind demnach lediglich viele Beträge noch auszurechnen und in den verschiedenen Dokumenten auszusetzen, und es ist die Buchhaltung dazu anzufertigen. Diese Methode dürfte sich vielleicht besonders für Hochschulen, wo man die Studierenden nicht wohl zur Anfertigung von Briefen anhalten kann, empfehlen.

Selbstverständlich habe ich mich mit den Kontorleitern und andern Handelslehrern über die verschiedenen Formen des Musterkontors und einzelne Fragen betr. die Durchführung reiflich besprochen. Und wenn ich nun das Fazit ziehe nach allem, was ich bisher gesehen, beobachtet und erfahren habe, und Vergleiche anstelle mit

f) dem Zürcher Übungskontor (Kantonale Handelsschule, 3. und 4. Kl.) — Bildung kleinerer Klassen, wobei jede Klasse ein vom Lehrer als Bureauchef geleitetes fingiertes Handelshaus darstellt, welches in ununterbrochenem Geschäftsverkehr mit wirklichen Firmen steht — so scheint mir doch diese Art des Übungskontors für unsere Verhältnisse die beste zu sein. Sie bietet mit ihrer Einfügung in die Praxis des wirklichen Geschäftslebens Vorteile, die von allen Beteiligten mit Recht sehr hoch bewertet werden.

Was mir aber wichtiger ist, als diese oder jene Form, das ist die Sache selbst. Das Übungskontor ist das am meisten bestrittene kauf-

männische Unterrichtsfach, wird es doch von hervorragenden schweizerischen und deutschen Fachkollegen — selbst für eigentliche höhere Handelsschulen — abgelehnt. Ich habe aber von meinen Reisen die feste Überzeugung heimgebracht, dass das Übungskontor eine stehende Einrichtung der Handelsfachschulen sein und bleiben wird, gerade so wie für den höheren Chemieunterricht das Laboratorium. Es kann heute im Ernste und mit Erfolg nicht mehr als ein fragwürdiger Versuch, wie man es etwa zu tun liebt, behandelt werden. Österreich und Frankreich haben dieses Fach in den offiziellen Lehrplan der höhern Handelsschulen aufgenommen. Die grössten Handelsschulen der Schweiz halten an ihren Übungskontoren fest. Auch in Deutschland erstehen ihm immer mehr Verfechter, zumal es an der Handelshochschule Leipzig, wo die meisten der jungen Handelslehrer ihre Ausbildung geholt haben, eine hervorragende Stelle einnimmt.

Von den übrigen Handelsfächern, deren Besprechung wir uns nunmehr zuwenden, gelten die Buchhaltung und das kaufmännische Rechnen überall als Hauptfächer, während allerdings die Korrespondenz und die Wirtschafts- und die Handelsbetriebslehre ihrer Stellung, ihrem Umfange und ihrem Inhalt nach eine sehr verschiedene Beurteilung und Behandlung erfahren.

2. Buchhaltung. Der Buchhaltungsunterricht wird durchwegs in der Weise erteilt, dass zuerst die einfache Buchhaltung behandelt wird, und zwar sehr eingehend. Es hängt dies damit zusammen, dass in Deutschland und Österreich noch viel mehr Geschäfte als bei uns ihre Bücher in einfacher Buchhaltung führen, in Prag, nach Mitteilung eines mir befreundeten Buchsachverständigen, mindestens 90 % aller dortigen Firmen. Die doppelte Buchhaltung wird in den oberen Klassen nach italienischer oder deutscher Methode einlässlich durchgenommen, während die amerikanische allgemein vernachlässigt wird. Ich habe nicht den Eindruck gewonnen, dass der Buchhaltungsunterricht an den deutschen und österreichischen Schulen besser sei als an den schweizerischen Lehranstalten, wo im grossen und ganzen die treffliche Methode von Prof. J. Fr. Schärs „Kaufmännischen Unterrichtsstunden“ als Muster gilt. Die verschiedenen Lehrbücher der Buchhaltung, die im Unterrichte gebraucht werden, sind teilweise veraltet und ermangeln vielfach einer genügend klaren Darstellung der Theorie der Buchhaltung. Dagegen habe ich gerne bemerkt, dass in den Unterrichtsstunden nicht wertvolle Zeit für Lineaturarbeiten verbraucht wird; die Schüler benützen linierte Hefte mit Vordruck.

3. Kaufmännisches Rechnen. Der Besucher der österreichischen und sächsischen Handelslehranstalten ist geradezu erstaunt ob den ganz hervorragend guten Leistungen, die man in diesem wichtigen Fache allgemein antrifft. Nicht nur die schöne Darstellung der Lösungen in den grossen Heften fällt angenehm auf, sondern vor allem die Fixigkeit, mit der im Kopf und im Heft gerechnet wird. Der Lehrer weiss die Schüler wetteifernd anzuregen und anzuspornen; es wird wenig erklärt und dafür viel geübt. Es werden sehr häufig Schüler an die Tafel gerufen, um dort zu rechnen, aber nicht laut; die übrigen Schüler rechnen selbständig im Hefte nach. Alle drei oder vier Wochen folgt ein Ex-temporale. Zum guten Teil sind diese hervorragenden Leistungen jedenfalls auch auf den allgemeinen Gebrauch sehr guter Lehrbücher und Aufgabensammlungen zurückzuführen.

Als die besten Lehrbücher gelten diejenigen von Dr. Kreibig, Direktor der Handelsakademie Graz, und von Kathrein, Professor der Wiener Handelsakademie. Beide Autoren haben für die zweiklassigen Handelsschulen, für die höhern Handelsschulen und für die kaufmännischen Fortbildungsschulen besondere Ausgaben erstellt; Kreibig hat überdies eine zweibändige „Ausgabe für das deutsche Reich“ verfasst. In Deutschland wird immer noch am meisten das Lehrbuch von Feller und Odermann gebraucht, das neuestens von Prof. Adler und Dr. Kämpfe in Leipzig einer Umarbeitung unterworfen worden ist.

4. Korrespondenz. Teilweise als selbständiges Fach mit 1 bis 3 Wochenstunden bedacht, teilweise mit Buchhaltung oder mit sog. Kontorarbeiten kombiniert, im Übungskontor zu vielseitiger Anwendung gelangend, kommt der Korrespondenz je nach der Schulart eine sehr verschiedene Bedeutung zu. Auch für dieses Fach wird das Sprichwort gelten „Übung macht den Meister“, aber leider wird ihm nicht überall nachgelebt. Es fehlt an vielseitiger Übung und entsprechender Sicherheit und Gewandtheit im schriftlichen Verkehr.

So wichtig es ist, dass die austretenden Handelsschüler flott korrespondieren können, so schwierig ist dieser Unterricht. Aufgefallen ist es mir, und zwar häufiger an deutschen Schulen als an den österreichischen, dass mit Absicht an der kaufmännischen Sprache, auch wo es sich um schlechte und sprachunrichtige Ausdrücke und Wendungen handelt, festgehalten wird. Ja, man kann von Fachlehrern den Standpunkt mit aller Entschiedenheit verfechten hören, dass diejenige Sprache zu lehren sei, die in Wirklichkeit im Geschäftsverkehr vorkomme, während andere Schulleiter allerdings als eine hohe Aufgabe der Handelsschulen fordern, dass gerade sie auf ein besseres Deutsch im Briefverkehr hinwirken.

Der fremdsprachliche Korrespondenzunterricht wird durchwegs von Sprachlehrern erteilt; die Handelslehrer beherrschen die fremden Sprachen selten genügend.

5. Handels- und Wirtschaftslehre. Diese beiden Fächer, die in den Lehrplänen deutschschweizerischer Handelsschulen oft als eines zusammengefasst sind und häufig auch noch Rechts- und Verkehrslehre in sich schliessen, sind an den ausländischen Schulen durchwegs getrennt:

a) in die Volkswirtschaftslehre;

b) in die Handelslehre.

In der Volkswirtschaftslehre, die nur in den obersten Klassen unterrichtet wird, wird regelmässig die theoretische (allgemeine) Nationalökonomie möglichst vollständig und aus der speziellen Volkswirtschaftslehre eigentlich nur der Abschnitt Handels-, Kredit- und Verkehrswesen behandelt. Diesem Unterricht wird ausnahmslos einer der wirklich guten Leitfäden (Adler, Körner, Haushofer, Fiedler) zugrunde gelegt. Hiebei schien mir besonders beachtenswert, wie der Verfasser des erstgenannten, am weitesten verbreiteten Schulbuches, Hr. Prof Adler, es in seinen Unterrichtsstunden in Volkswirtschaftslehre verwendet. Er lässt seine Schüler den Abschnitt, der behandelt werden soll, daheim zum voraus lesen; dann wird unter ständigem Befragen der Schüler in der Stunde der Stoff entwickelt und zu Beginn der nächsten Stunde kurz repetiert. Auf diese Weise ist es möglich, in dieser schwierigen Disziplin trotz verhältnismässig kurz bemessener Zeit recht gute Resultate zu erzielen. Die Schüler folgen dem Unterrichte des Lehrers mit grossem Interesse und weit besserem Verständnis, als wenn der durchzunehmende Stoff noch ganz neu wäre.

Die Handelslehre, öfters Handelskunde, Handelswissenschaft, Handelsbetriebslehre genannt, umfasst meist auch die Wechsellehre und die Verkehrslehre. Schon diese verschiedenen Bezeichnungen für dieses Fach lassen auf eine gewisse Unbestimmtheit schliessen. Und in der Tat gibt es kaum ein Fach, über dessen Inhalt, Abgrenzung gegenüber anderen Unterrichtsgebieten, Wert und Methode so viel widersprechende Ansichten auch in Fachkreisen laut werden.

Was nicht wohl in der Buchhaltung oder im kaufmännischen Rechnen gelehrt werden kann und dem künftigen Kaufmann doch zu wissen gut ist, wird im Fache Handelslehre untergebracht. Abschnitte aus der Volkswirtschaftslehre, namentlich diejenigen über Aufgabe und Gliederung des Handels und über Währungs- und Kreditwesen, aus dem Handels- und Wechselrecht und dem privaten Recht überhaupt, aus der eigentlichen (privatwissenschaftlichen) Handelsbetriebslehre und Usanzenkunde

und aus der Handelsgeschichte werden zusammen genommen. Den Schulprogrammen entsprechend enthalten auch die meisten der zahlreichen Leitfäden der Handelslehre ein Sammelsurium von allerlei für den Kaufmann nützlichen Kenntnissen, und der Unterschied besteht meist nur in einer mehr oder minder geschickten übersichtlichen Gliederung des Stoffes und einer je nach dem persönlichen Gutfinden stärkern oder schwächern Betonung der einzelnen Stoffgebiete.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass mit entschiedenem Erfolg von zahlreichen Fachmännern an einer bessern Systematik und Methodik dieses Unterrichtsfaches gearbeitet worden ist. Der schwerwiegende Vorwurf, der gegen die herkömmliche Handelslehre erhoben wird, lautet dahin, dass die eigentliche Handelsbetriebslehre, d. h. die Lehre, wie der Handel betrieben und die einzelnen Geschäfte durchgeführt werden müssen, zu kurz komme. Es liegt auf der Hand, dass eine solche Handelsbetriebslehre nicht wohl theoretisch, sondern am besten in engster Verbindung mit Korrespondenz und Formalien gelehrt werden kann. In diesem Sinne haben bahnbrechend gewirkt die vorbildlichen Lehrbücher der Handelskorrespondenz und Betriebslehre von Prof. Schär; ferner von Hesse und Bretternitz und von Wolfrun für Deutschland, Kleibel und Glauser für Österreich.

Wollte man die von dieser neuen Richtung vertretenen Grundsätze konsequent durchführen, so hätte das für die meisten schweizerischen Handelsschulen zur Folge:

Ersetzung des Faches Handelslehre, die vielfach auch Rechts- und allgemeine Wirtschaftslehre umfasst,

1. für die untern Klassen durch beträchtliche Vermehrung der Stunden für (deutsche) Korrespondenz, der neben der einfachen Handelsbetriebslehre auch die Verkehrs- und die Wechsellehre einzugliedern wären;
2. für die obern Klassen durch das Fach Volkswirtschaftslehre in neuer Umschreibung (allgemeine Nationalökonomie und aus der speziellen Nationalökonomie die Abschnitte Handels-, Kredit- und Transportwesen) und eventuell durch Verstärkung des Rechtsunterrichts.

Daneben gingen auch in den oberen Klassen einher der Unterricht in höherer oder spezieller Buchhaltung, Arithmetik etc., vielerorts in der kombinierten Form des Übungskontors, ferner der fremdsprachliche Korrespondenzunterricht. — Inwieweit die höhere Handelsbetriebslehre, das Fach der Hochschulstufe, besonders mit Berücksichtigung der Bankbranche und des Exporthandels, auch in den obersten Klassen

der höhern Handelsfachschule gelehrt werden könnte und sollte, ist eine offene Frage.

Die Wortführer dieser Neuerungstendenzen wissen viele gute Gründe für ihre Ansichten anzuführen. Aber auch die Handelslehre nach bisheriger Art hat ihre einflussreichen Verteidiger, und vorläufig steht sie noch in den Lehrplänen der allgemeinen höhern Handelsschulen als ein Hauptfach.

Die Wechsellhre, ob sie nun ein selbständiges Fach bilde oder der Handelslehre, dem Handelsrecht oder der Korrespondenz zugeteilt sei, wird an den meisten deutschen und österreichischen Schulen mindestens so ausführlich behandelt, wie bei uns. Vielfach werden während eines ganzen Semesters zwei Stunden wöchentlich dafür verwendet, und es werden nicht nur die rechtlichen Vorschriften durchgenommen und die wichtigsten derselben auswendig gelernt, sondern namentlich auch sehr viel Formulare ausgefüllt.

6. Handelsrecht und Rechtskunde. Während der Unterricht in Wechsellhre meist von einem Handelslehrer erteilt wird, liegt dagegen der Handelsrechtsunterricht in den Händen eines Juristen. Hierbei wird kein Lehrbuch verwendet, sondern den Schülern gleich das Handelsgesetzbuch selbst samt den übrigen wichtigsten kaufmännischen Gesetzestexten in die Hand gegeben. Doch wird jetzt auch in Österreich die Erstellung eines Buches ähnlich der vom schweiz. Kaufm. Verein herauszugebenden „Rechtskunde für Kaufleute“ geplant.

7. Sprachfächer. Für den Unterricht in der deutschen Muttersprache sind für die verschiedenen Klassen zwei, drei oder vier wöchentliche Stunden eingesetzt, d. i. weniger als an den meisten schweizerischen Handelsmittelschulen. Und während hierzulande und auch in Österreich der Grundsatz herrscht, dass das Deutsche als hauptsächlichstes allgemein bildendes Fach an einer Handelslehranstalt ein Gegengewicht zum fachtechnischen Unterricht bilden solle, werden in Deutschland vielfach besondere Lesebücher für Handelsklassen verwendet, die neben allgemein literarischen Texten auch kommerzielle Lesestücke enthalten, und für die Aufsätze werden kommerzielle und volkswirtschaftliche Themata bevorzugt. In der Schweiz wird ferner regelmässig auch dem Unterricht in der zweiten Landessprache, abgesehen von den Französisch-Korrespondenzstunden, der Charakter eines allgemein bildenden Faches gewahrt, während der Unterricht in den übrigen Sprachfächern allerdings mehr auf das praktische Bedürfnis des kaufmännischen Lebens zugeschnitten ist. Soweit ich gesehen, wird dagegen von den ausländischen Handelsschulen im fremdsprachlichen Unterricht durchwegs auf die Erlernung

und Übung der Sprache des Geschäfts und des täglichen Verkehrs das Hauptgewicht gelegt. Damit hängt auch zusammen, dass mit Vorliebe geborne Franzosen und Engländer als Sprachlehrer angestellt werden, und gerne konstatierte ich, dass auch ziemlich viele Schweizer Professuren für Fremdsprachen bekleiden. Doch welche Mühe haben diese Lehrer, um ähnlich befriedigende Leistungen, wie bei uns, zu erzielen. Es liegen durchaus keine Ausnahmeverhältnisse vor, wenn man in einer untersten Handelsklasse in Österreich sich einem Schülermaterial gegenübergestellt sieht, das zu einem grossen Teil aus Schülern besteht, die noch gar keinen fremdsprachlichen Unterricht, zu einem andern Teil aus solchen, die schon drei Jahre Französisch, und endlich aus solchen Schülern, die nicht nur Französisch-, sondern auch Lateinunterricht erhalten haben. Andererseits sei wiederholt hervorgehoben, dass man in Deutschland und Österreich nicht drei Fremdsprachen, wie in der Regel an unsern schweizerischen Schulen, obligatorisch erklärt hat, sondern nur zwei, wobei den Schülern manchenorts die Auswahl zwischen mehreren Sprachen (Französisch und Englisch oder Italienisch oder Böhmisch) freisteht. Diese Beschränkung ermöglicht auch eine relativ hohe Stundenzahl für die einzelne Sprache. Der meist sehr guten Lehrbücher sei ebenfalls lobend gedacht.

8. Mathematik. Dieses Fach wird an den Handelsschulen vielfach nicht hoch gewertet. Wenn ihm trotzdem ziemlich viele Stunden eingeräumt sind, so geschieht dies lediglich, damit den Absolventen der Handelsschule das Einjährig-Freiwilligen-Recht gewahrt bleibe. Die erworbenen Kenntnisse in seiner spätern Berufsstellung zu verwerten, komme der Handelsschüler kaum je in den Fall, sagten mir mehrere Schuldirektoren. Aber die Mathematik sei eine treffliche Turnschule für den Geist und schon aus diesem Grunde zu pflegen.

9. Naturkundliche Fächer. Der Unterricht in Naturgeschichte, Chemie und Warenkunde wird im allgemeinen in gleicher Weise erteilt wie bei uns. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass an den Arbeiten im Laboratorium die Beteiligung nur fakultativ ist. Da regelmässig nur wenige Schüler teilnehmen, so kann im Laboratorium auf die spätere Lebensstellung der Schüler weitgehend Rücksicht genommen werden. Fabrikbesuche und sonstige Exkursionen, namentlich zur Ergänzung des warenkundlichen Unterrichts, werden häufig ausgeführt.

Die Physik ist allgemein der untersten Klasse, meist mit 4 Wochenstunden, zugewiesen, und wird auf experimenteller Grundlage mit besonderer Berücksichtigung der Elektrotechnik erteilt. Die übrigen Gebiete

werden sehr knapp behandelt. Es macht daher wenig aus, wenn den Schülern die für einen höhern Physikunterricht wünschbaren mathematischen Kenntnisse abgehen.

Die Methodik in allen diesen Fächern hängt natürlich von den im Gebrauche stehenden Lehrmitteln ab, unter denen namentlich der Leitfaden der Warenkunde von Professor Hassak, einem ganz hervorragenden Fachmann, rasch überall die beste Aufnahme gefunden hat.

10. Kalligraphie. Der Unterricht in der Kalligraphie wird an den verschiedenen Schulen insofern verschieden erteilt, als an einem Orte auf die Aneignung einer bestimmten Musterschrift Wert gelegt und am andern Orte einfach darauf gesehen wird, dass die Schüler eine zügige, deutliche Schrift sich aneignen. Dazu werden verschiedene Fingerübungen und andere Vorübungen ausgeführt und auch das Taktschreiben geübt.

11. Stenographie. Da der Stenographie nach unserer Auffassung eine ungewohnt grosse Stundenzahl eingeräumt wird (2×2 Jahresstunden) und überdies Regel ist, dass die Schüler von der zweiten Klasse an alles, was sie während der Stunden notieren, stenographieren, so erlangen sie eine bedeutende Fertigkeit in der Kurzschrift, was ihnen beim Eintritt in die Praxis trefflich zu statten kommt. Es werden nicht nur manche Hefte (Wirtschaftslehre etc.) in Stenographie geführt, sondern selbst die Lehrer bedienen sich ihrer nicht selten, wenn sie auf die Tafel schreiben. Die österreichischen und die sächsischen Handelsschulen pflegen ausschliesslich das System Gabelsberger, die Wiener Export-Akademie auch in fremdsprachlicher Übertragung.

12. Geschichte und Geographie. Bezüglich dieser Fächer, deren Stundenzahlen und Unterrichtsweise den unserigen ziemlich gleich sind, habe ich weiter nichts zu bemerken, als dass die wirtschaftliche Seite der Geographie und Geschichte fast überall sehr berücksichtigt wird, und dass an den besser ausgestatteten Schulen dem Unterricht ausser vielen Karten zahlreiche schöne Bilderwerke zur Verfügung stehen. Näheres hierüber im Abschnitt Lehrmittel.

13. Unter den fakultativen Fächern spielen die italienische, spanische, russische und böhmische Sprache die Hauptrolle.

14. Verschiedene (nicht wissenschaftliche noch berufliche) Fächer. Turnen ist in Frankfurt a. M. und in Leipzig obligatorisch, mit je zwei Stunden wöchentlich, sonst ist's fast überall nur fakultativ, sofern es überhaupt im Lehrplan vorgesehen ist, was bei den allermeisten Schulen leider nicht der Fall ist. In der Schweiz dagegen schreibt die

Mehrzahl der Handelsschulen körperliche Übungen (Turnen, Jugendspiele, Militärunterricht) obligatorisch vor; nur bei den schweizerischen Töchterhandelsschulen mit einer einzigen rühmlichen Ausnahme hat der Turnunterricht keine Gnade gefunden.

Zeichnen wird an wenigen Orten gelehrt, der Kunstpflege wird vielfach in freierer Weise, u. a. auch im Deutschunterricht, Aufmerksamkeit geschenkt. Religion und Singen, welche Fächer an vielen deutschschweizerischen Handelsschulen vorkommen, finden sich in keinem der Lehrpläne der von mir besuchten Schulen weder in der romanischen Schweiz und in Frankreich, noch in Deutschland oder Österreich.

Bevor ich den Abschnitt „Einzelne Fächer“ abschliesse, muss ich noch eine interessante Streitfrage erwähnen, die zurzeit besonders in Deutschland für die Schulen ohne Übungskontor lebhaft erörtert wird, in erster Linie zwar im Hinblick auf die kaufmännischen Fortbildungsschulen. Es macht sich dort eine neue Strömung geltend, die eine nähere Verbindung der einzelnen Handelsfächer nebst einem führenden Fache anstrebt. Der angesehene „Deutsche Verband für das kaufmännische Unterrichtswesen“ fördert diese Erörterungen ganz besonders. Welchem Fache ist aber die gedachte führende Stelle zuzuweisen, der Buchhaltung, der Handelskorrespondenz oder der Handelsbetriebslehre? Dass das kaufmännische Rechnen nicht in enge Verbindung zu den andern Fächern gebracht werden könne, sondern mit bestem Erfolg für sich allein nach dem diesem Fache eigenen systematisch-methodischen Aufbau behandelt werde, darüber herrscht kaum eine Meinungsdivergenz. Eher denkt man an eine Anlehnung der Mathematik an die kaufmännische Arithmetik.

Um die Stellung der andern Handelsfächer aber wogt der Streit; in einzelnen Schulen werden praktische Versuche mit verschiedenen Kombinationen gemacht. Wir konnten vorläufig als eine gute Folge dieser Bewegung nur konstatieren, dass man sich viel mehr als früher bewusst geworden ist, dass die einzelnen Handelsfächer zusammenwirken sollten und dass ein loses Nebeneinanderarbeiten nicht das Ideal sein kann.

Noch eine andere Beobachtung veranlasst mich zur Äusserung einiger Gedanken. Die Chefs der Handelsfirmen im Auslande, welche Schulabsolventen als angehende Kommis oder Volontäre einstellen, erwarten von diesen in erster Linie, dass sie formell und sachlich richtig und rasch korrespondieren können. Ja, nicht nur beim Engagement eines angehenden Kommis, sondern selbst bei der Besetzung höherer Vertrauensposten erkundigen sich die Firmen ausser über Charakter,

Waren- und Personenkenntnisse der Bewerber meist nur noch darnach, ob sie als Korrespondenten in mehreren Sprachen und vielleicht auch als Buchhalter tüchtig seien. Alle andern Schulkenntnisse treten demgegenüber in den Hintergrund; das engagierende Haus fragt nicht nach Geschichte, Naturkunde, Mathematik, Handelslehre usf. Als Beweis mag die Tatsache dienen, dass in keinem der für kaufmännische Angestellte berechneten Formulare der Stellenvermittlungsabteilungen der mächtigen kaufmännischen Zentralvereine in Frankfurt a. M., Leipzig und Wien irgend eine diesbezügliche Frage enthalten ist. (Indem wir diese Tatsache registrieren, denken wir nicht daran, dass deswegen etwa diese Fächer im Lehrplan einer höhern Handelsschule fehlen dürfen.)

Ganz dieselben Erfahrungen habe ich auch in der Schweiz machen müssen. Nach dem Grade ihrer Tüchtigkeit in der Korrespondenz werden die Handelsschüler in erster Linie bewertet.

Wenn daher die höhere Handelsschule die Ausbildung ihrer Schüler zu guten Korrespondenten als ein Hauptziel verfolgt, vermittelt sie ihren Schülern Kenntnisse, die vom Handelsstand besonders hochgeschätzt werden und auf keinem andern Wege ebenso gut erlangt werden können.

Welches sind nun die Mittel zur Erreichung dieses schweren Zieles? Erstens ein vorzüglicher Deutschunterricht mit möglichst zahlreichen Übungen im schriftlichen Ausdruck (kurze Aufsätze, Briefe). Zweitens die Erziehung zum klaren Erfassen, richtigen Beurteilen und raschen sach- und sprachrichtigen Erledigen der verschiedenartigsten Geschäftsvorfälle, namentlich in den Fächern Handelskorrespondenz und Betriebslehre, Übungskontor und Handelsrecht. Drittens die sorgfältige Pflege der fremden Sprachen, wiederum mit zahlreichen Übungen im schriftlichen Ausdruck und tüchtiger Einführung in die kaufmännische Terminologie der betreffenden Sprachen.

Personalverhältnisse.

Die Schuldirektoren nehmen in Deutschland wie in Österreich eine wesentlich andere Stellung ein, als die Schulrektoren in der Schweiz. Sie sind die verantwortlichen Leiter ihrer Schulen, mit grossen Befugnissen ausgerüstet. Meist haben sie nur wenig Unterrichtsstunden, 4 bis 12 per Woche, zu erteilen; für die Schreibarbeiten ist ihnen regelmässig ein Sekretär beigegeben. Die Direktoren sollen dadurch in den Stand gesetzt werden, der guten Entwicklung ihrer Anstalten volle Aufmerksamkeit zu schenken, durch häufige Stundenbesuche und Durchsicht der Schülerhefte sich vom guten Fortgang des Unterrichts zu überzeugen,

der Schüler sich intensiv anzunehmen und überdies sich über die Verhältnisse und Bildungsmittel ähnlicher Schulen des In- und Auslandes stets auf dem Laufenden zu halten.

Der Lehrkörper besteht aus Hauptlehrern, die in der Regel dieselbe Besoldung beziehen, wie die Oberlehrer an den staatlichen Gymnasien und Oberrealschulen, bei einer Verpflichtung zu 20—24 Wochenstunden. Die Besorgung der grossen Sammlungen wird manchenorts gleich zwei oder drei Unterrichtsstunden angerechnet; der Bibliothekar erhält eine besondere Barentschädigung. Geradezu erstaunlich sind die reichen Pensionen, welche dem Lehrer bei seinem Rücktritte, den Angehörigen im Todesfalle, ausgerichtet werden, wie auch die grossen Summen, die für Stellvertretungen in lang andauernden Krankheitsfällen und für Studienreisen aufgewendet werden.

Typisch sind die folgenden Bestimmungen der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig: „Die Hauptlehrer haben in Fällen der Erkrankung oder sonst gerechtfertigter Verhinderung eines Lehrers oder bei Erledigung von Stellen die Vertretung und zwar bis auf drei Stunden in der Woche und auf die Dauer von vier Wochen unentgeltlich nach Anordnung des Direktors zu übernehmen. Sämtliche Lehrer haben in den Zwischenstunden abwechselnd die Aufsicht über die Schüler zu führen und bei Strafstunden in der Schülerabteilung an dem hiefür festgesetzten Nachmittag oder in der Lehrlingsabteilung Sonntags von 11—1 Uhr die bestraften Schüler zu überwachen.“ Ähnliche Bestimmungen gelten auch an andern deutschen Schulen.

In manchen österreichischen Schulen mit grossen Klassen werden den Professoren Assistenten beigegeben, die nicht nur während der Stunde anwesend sind, sondern auch die Korrekturen besorgen.

Dass die meisten Handelslehrer an österreichischen Schulen in jungen Jahren in dieser Weise als Assistenten bewährter Meister im Handelsfachunterricht tätig zu sein Gelegenheit hatten und dass von den Handelslehrern dort nicht nur eine staatliche Prüfung, sondern auch der Ausweis über den Besuch einer Handelsakademie und eine mindestens dreijährige kaufmännische Praxis verlangt wird, ist zweifellos der Grund für die erfreuliche Tatsache, dass an den österreichischen Handelsschulen so viele hervorragend tüchtige, praktisch versierte Fachlehrer anzutreffen sind.

Lehrmittel.

Wenn trotz des offenbaren Übelstandes, dass an den meisten der von uns besuchten Lehranstalten die Klassen viel zu gross sind, doch

fast durchwegs sehr gute Unterrichtsergebnisse nachgewiesen werden konnten, so ist diese Erscheinung jedenfalls zum guten Teil darauf zurückzuführen, dass in fast allen Fächern Schulbücher verwendet werden. In Österreich muss alljährlich das Verzeichnis der Lehrmittel dem Unterrichtsministerium zur Genehmigung vorgelegt werden, und es ist Vorschrift, dass für jedes wissenschaftliche Fach ein Lehrbuch oder Leitfaden gebraucht werde. Infolgedessen ist für die Handelsschulen Österreichs eine reichhaltige, vorzügliche Lehrmittelliteratur geschaffen worden; auch für Deutschland sind eine Anzahl sehr guter Lehrbücher erschienen.

Da in unserm Lande teilweise noch ein die Verwendung von Schulbüchern ablehnender Standpunkt eingenommen wird, so dürfte ein näheres Eintreten auf diese Frage angezeigt sein. Die Handelsschul-Direktoren und -Professoren in Deutschland und Österreich, mit denen ich über die Lehrmittelfrage gesprochen habe, haben ausnahmslos die Ansicht vertreten, dass der Gebrauch von Lehrmitteln für jedes Fach als wünschenswert zu erachten sei. Das sonst unumgängliche Diktieren ganzer Hefte werde so vermieden, und die Schüler, welche wegen Krankheit fehlen müssen, könnten viel besser an Hand der Lehrbücher nacharbeiten, als auf Grund nicht durchwegs zuverlässiger Notizen ihrer Mitschüler. Namentlich deshalb sei der Gebrauch der Schulbücher ein Zeitgewinn, weil man mit dem Stellen und Notieren der Aufgaben nicht mehr so viel Zeit verliere, wobei es selbstverständlich sei, dass man nicht jedes Jahr alle und natürlich auch nicht dieselben Aufgaben löse. Sodann falle für eine Handelsschule noch besonders in Betracht, dass das viele rasche Schreiben während des Unterrichtes die Handschrift der Schüler verderbe, während es für keine andere Schulkategorie so sehr von höchstem Werte sei, dass die austretenden Schüler eine geläufige und schöne Schrift besitzen.

Meine Beobachtungen auf meiner Studienreise haben mich in meiner Überzeugung bestärkt, dass man nicht länger zögern sollte, für eine Reihe weiterer Fächer, vor allem auch für die Handelsfächer, ausgewählte Lehrbücher einzuführen. Ich habe mich daher überall sehr eingehend nach den im Gebrauche stehenden Lehrmitteln und den damit gemachten Erfahrungen erkundigt. Ganz besonders lieb war es mir, dass mir die Studienreise die Gelegenheit verschafft hat, fast alle bekanntern Verfasser von Lehrmitteln persönlich kennen zu lernen, häufig auch ihrem Unterricht beiwohnen zu können und zu sehen, wie die betr. Verfasser ihre Lehrmittel benutzt wissen möchten. Ich nenne nur folgende Fachmänner: Adler, Belohlaweck, Dörr, Hruschka, Just, Kathrein, Kreibitz, Spalteholz, Stern, Voigt, Ziegler (Handelsfächer);

Adler, Körner (Volkswirtschaftslehre); Hanauseck, Hassack, Pietsch, Sachse (Warenlehre); Glauser, Dettlof, Müller, Übe (Fremdsprachen). Die drei angesehenen österreichischen Verlagsfirmen, Hölder, Pichler und Manz, haben sich um die Erstellung grosser ausgewählter Kollektionen trefflicher Schulbücher wirkliche Verdienste erworben.

Wie bezüglich der individuellen, so zeichnen sich die ausländischen Schulen auch hinsichtlich der allgemeinen Lehrmittel vorteilhaft aus.

Eine ganze Reihe der besuchten Handelsschulen besitzt je ein besonderes Lehrzimmer für den Unterricht in Warenkunde und Geographie, das meist mit einem Skioptikon ausgestattet ist. Die Firma Pichler in Wien hat eine Reihe Sammlungen von Diapositiven erstellen lassen. Überdies haben die Lehrer der Warenkunde selbst derartige Projektionsbilder hergestellt, so dass einige Schulen über mehrere tausend Platten verfügen (Handelsakademie Wien: 4975 Stück, wovon 3942 für Geographie und Geschichte und 913 für Warenkunde und Technologie). Dort, wo finanzielle oder andere Rücksichten die Aufstellung eines derartigen Apparates noch nicht ermöglicht haben, besitzt die Schule mindestens schöne Tabellen- und Bilderwerke, Karten- und Warensammlungen, wie sie besonders von der bereits genannten Verlagsfirma Pichler in trefflicher Auswahl angeboten werden. Der Katalog der Warensammlung der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig weist 8832 Nummern auf, derjenige der Warensammlung der Wiener Handelsakademie sogar noch mehr. Für den Unterricht im Laboratorium stehen die nötigen Mikroskope und sonstige Hilfsmittel in reichlichem Masse zur Verfügung.

Als vorbildlich für andere Handelsschulen verdienen weiter die reichen Sammlungen ausgefüllter kommerzieller Formulare erwähnt zu werden, die wir an verschiedenen Lehranstalten getroffen haben. So sahen wir in Aussig in einem in den Pausen und Zwischenstunden sämtlichen Schülern zugänglichen Lehrzimmer in wandtafelgrossen Wechselrahmen eine permanente Ausstellung kaufmännischer Formulare je mit einem anlockenden photographischen Bild: Hamburger Hafen, Pariser Börse, Leuchtturm etc. Die Formulare werden dort unter Glasverschluss auf weiches Holz geheftet und alle Vierteljahre ausgewechselt. In Leipzig (Handelslehranstalt) sind die Formulare auf Karton geklebt, in Wien (Handelsakademie) werden sie in Schachteln aufbewahrt, damit man sie je nach Bedarf in den Klassen zirkulieren lassen kann. Die reiche Sammlung der Handelshochschule Leipzig, die die Anstalt dem Sammeleifer Prof. Sterns verdankt, ist bereits erwähnt worden. Es mag bei diesem Anlasse als beachtenswert noch die Tatsache hervorgehoben werden, dass allge-

mein auch die Schüler sehr viele leere Formulare auszufüllen haben (Dölls Wechselformulare in Deutschland, Formularsammlung von Pichler in Österreich) und überhaupt mit den vielen Formularen des Geschäftsverkehrs recht vertraut gemacht werden.

Und last, but not least sei noch eine Sammlung genannt, die schon ihrer Kostbarkeit halber als ein Juwel im Schilde der betreffenden Handelsschule glänzt. Wir meinen die einzigartige, reiche Münzensammlung der Handelsakademie Wien. Zwischen zwei nicht sehr grossen Glastafeln, eingelegt in Karton, sind jeweilen alle couranten Münzen eines Landes zusammengestellt, in der Weise, dass diese Tafeln sehr wohl in einer Klasse herumgeboten werden können. Die Tafel „Schweiz“ enthält beispielsweise folgende Münzen: 20 Fr., 5 Fr., 2 Fr., 1 Fr. und 1, 2, 5, 10, 20 und 50 Cts.-Stücke. So sind Tafeln von mehr als 30 Staaten mit den wirklichen Münzen der betr. Länder vorhanden. Diese Sammlung ist für einen hohen Wert versichert und muss selbstverständlich in einem eigenen Kassaschrank wohl verwahrt werden. Die Erwerbung all dieser Münzen bereitete derartige Schwierigkeiten, dass sich der Uneingeweihte kaum eine richtige Vorstellung davon machen dürfte.

Die Arbeit der Schülerschaft.

Das Schlusswort sei den Schülern gewidmet. In der Übersicht über die Handelslehranstalten und ihre Organisation, bei der Erörterung der Lehrpläne und der einzelnen Fächer, ja eigentlich überall ist der Schüler bereits gedacht worden. Wie könnte es auch anders sein in einem Schulbericht? Soll ich einen Vergleich zwischen unserer Jugend anstellen und den Sachsenknaben, denen man die deutsche militärische Disziplin bereits in der Schule anspürt, zwischen den fleissigen Dessauern, den höflichen Deutschböhmern, den Schulinsassen der Weltstadt Wien und der Provinzhauptstadt Linz? Das wären Stimmungsbilder, wie sie in einer Reiseplauderei gerne gehört werden.

Hier fehlen Raum und äussere Veranlassung dazu. Ich beschränke mich darauf, über die Arbeit der Schüler zu referieren. Da ist mir aufgefallen, wie vielerorts der Grundsatz hochgehalten wird, die Schüler so weit zu bringen, dass sie die kaufmännische Arbeit nicht nur kennen, sondern können. Fixigkeit im Rechnen, Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, kurzes Überlegen und rascher Entschluss, übersichtliche, formschöne Darstellung der schriftlichen Arbeiten, das ist den Schülern eigen dank fortwährender Gewöhnung. Der Lehrer will voran kommen im Unterricht; er weiss die ganze Klasse zu lebhaftem Mitmachen anzuregen; Faule werden unerwartet aufgerufen, Unaufmerk-

same blossgestellt, Ungeschickte, auch in Mädchenklassen, selbst vor fremden Besuchern rücksichtslos gefragt und getadelt. Knappe, durch anschauliche Vergleiche belebte Erklärungen, so dass sie im Gedächtnis der Schüler gut haften, beanspruchen verhältnismässig wenig Zeit; man will üben, möglichst viel üben, im Rechnen, in den Fremdsprachen, in der Korrespondenz und im Übungskontor. Im Deutschen wird weniger auf gedankenreiche, „vielseitige“ Abhandlungen, als auf klare, sach- und sprachrichtige Aufsätze kleinern Umfangs über naheliegende Themata gehalten, in der Arithmetik weniger auf die Erörterung schwieriger, selten vorkommender Rechnungen, als auf die korrekte und flinke Ausführung. Aufgaben und Texte werden nicht diktiert, dafür hat man gute Schulbücher.

Bei uns wird manchmal nur zu viel gesprochen, erklärt und diktiert, aber zu wenig ausgearbeitet und geübt. Die stete Rücksichtnahme auf die schwächern Elemente ist in der Volksschule lobenswert; auf der höhern Schulstufe aber laufen hiebei die guten Schüler Gefahr, nie zu raschem, energischem Arbeiten, zu voller Anspannung der Kräfte zu gelangen. Sehr richtig ist die an diese Beobachtungen geknüpfte Bemerkung meines Reisegefährten Schurter, dass daraus sich unter Umständen eine verhängnisvolle Angewöhnung entwickle, die auf der kaufmännischen Laufbahn den Erfolg fast unmöglich macht.

Zugegeben sei immerhin, dass es wohl in der Regel die tüchtigsten Lehrer waren, in deren Unterrichtsstunden wir beide fremde Besucher geführt wurden; es wird kaum überall so intensiv gearbeitet werden. Auch ist ein Usus zu tadeln, der an österreichischen Schulen darin besteht, dass bei Repetitorien und Prüfungen je ein Schüler vorn beim Lehrer stehend befragt wird, und da in den überfüllten Klassen regelmässig in einer Stunde nur wenige daran kommen, die Schar der übrigen Schüler mehr oder weniger interesselos zuhört. Wenn auch weit entfernt, nur das Ausländische zu loben, muss ich doch daran festhalten, dass der oben geschilderte Unterschied grundsätzlicher Art im Unterrichtsbetrieb besteht; wir Schweizer tun gut, hierauf zu achten und die Folgen nicht zu unterschätzen.

Die wöchentlichen Stundenzahlen sind für die Knabenschulen auf 32—35 obligatorische Stunden angesetzt, wozu regelmässig noch einige fakultative Stunden kommen. Einzig Leipzig, das den Turnunterricht obligatorisch erklärt hat, kommt auf 37 Pflichtstunden. Da dürften diejenigen Handelsschulen in der Schweiz, die diese Ziffern zum Teil ganz erheblich überschreiten, sich ein Vorbild nehmen. Andererseits lehrt die Erfahrung, dass der Ansatz von 32—35 Wochenstunden, Turnen inbe-

griffen, im allgemeinen nicht zu hoch ist, zumal für Jünglinge. Gleichaltrige Lehrlinge müssen durchwegs 45—60 Stunden im Geschäft arbeiten und daneben 4—6 Stunden Unterricht besuchen und Aufgaben machen. Dass damit zwar der Gesundheit und geistigen Spannkraft manch eines fleissigen Jünglings sehr viel, oft zu viel zugemutet wird, ist unbestreitbar und mit ein Grund, dass manche Eltern ihre Söhne vor oder statt der Berufslehre in die Handelsschule schicken. Diese darf aber nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen und die Jünglinge im besten Alter allzusehr vor Arbeit und Anstrengung bewahren wollen.

Anders liegen die Verhältnisse für die Mädchen. Im Alter ihrer Entwicklung bedürfen sie grösserer Schonung ihrer Kräfte. Wenn daher eine Wiener Mädchenhandelsschule nur 24 Wochenstunden vorsieht, m. a. W. nur 6×4 Stunden Vormittagsunterricht, so ist wohl auch das für unsere schweizerischen Töchterhandelsschulen als ein erstrebenswertes Ziel hinzustellen. Und wo eine Anstalt gemischte Klassen aufweist, wird man die Mädchen in weitgehendem Masse entlasten durch Dispensation von Fächern, die für die spätere Laufbahn einer Tochter voraussichtlich weniger wichtig sind.

Im übrigen halte die Handelsschule, für die Söhne so gut wie für die Töchter, den Grundsatz hoch, dass ihre Schüler vor allen Dingen intensiv arbeiten lernen. Denn strenge Arbeit und Pflichtgefühl, gepaart mit geschulten Verstandeskräften und einem reichen Wissensschatz — dagegen selten nur das flüchtige Glück — sind auch im kaufmännischen Berufsleben die zuverlässige Grundlage dauernden Erfolgs.

L i t e r a r i s c h e s.

Martig, Emanuel. *Lehrbuch der Pädagogik.* Für Lehrer und Lehrerinnen-seminare, sowie zum Selbstunterricht. 4. Aufl. Bern 1906. A. Francke. 195 S. gb. Fr. 3.50.

Die letzte Arbeit des Bernischen Seminardirektors liegt hier in vierter Auflage vor, die der Verfasser noch auf dem Todenbette mit Anmerkungen und Verbesserungen versehen hat. Die Klarheit und Übersichtlichkeit der Anordnung, wie die Kürze des Ausdrucks — Martig war nie ein Freund der Phrase — machen dieses Lehrbuch zu einem vorzüglichen Hilfsmittel für die Erziehungslehre. In mässigem Umfang werden Zitate verwendet und literarische Hinweise gemacht. Neuere Erscheinungen, wie das Mannheimersystem, von den Bestrebungen für Schulhygiene nicht zu sprechen, werden kurz berührt, um dem Lehrer einen Anhalt zur Besprechung zu geben und in dem angehenden Lehrer Interesse für praktische Schulfragen zu wecken. Das Buch wird in der neuen Auflage wiederum willkommen sein.

Schweizer eigener Kraft. *Nationale Charakterbilder*, reich illustriert. Neuenburg F. Zahn 15 Lief. zu fr. 1.25 (Subskriptionspreis bis 31. März 1907), für Nichtsubskribenten 2 fr.

Eine neue Unternehmung Zahns, in Anlage und Ausführung seinen besten Prachtwerken gleich. Schweizer, wie L. Favre, Sulzer-Hirzel, Stämpfli, Bally,